

KZ-Gedenkstätten: "Kein Gruselmuseum"

07.02.2010 | 18:30 | Alexia Weiss (Die Presse)

Der Verein Gedenkdienst bietet Exkursionen zum Thema Nationalsozialismus an, etwa nach Auschwitz. Wichtig für Schüler sind eine fundierte Vorbereitung und kleine Gruppen.

Wien. Wie viele Autostunden ist Oświęcim, jene Stadt in Polen, in der die Nationalsozialisten einst das Konzentrationslager Auschwitz errichtet haben, von Wien entfernt? Zwölf Stunden? 20 Stunden? 25 Stunden? „Es sind sechs Stunden“, sagt Peter Larndorfer, es ist „also eine kürzere Fahrt als jene nach Innsbruck. Aber in den Köpfen der Menschen ist es viel weiter entfernt“.

Larndorfer hat vor einigen Jahren seinen Zivildienst als Gedenkdienstler in Auschwitz geleistet. Heute arbeitet er nach wie vor im Verein Gedenkdienst und begleitet dabei unter anderem Gruppen auf Studienfahrten.

Die KZ-Gedenkstätte Auschwitz ist nur eines der möglichen Ziele, wenn auch das meistgebuchte. Weiters bietet der Verein Fahrten nach Theresienstadt, nach Berlin, nach Kärnten und Slowenien oder aber auch nach Marzabotto in Norditalien, bekannt geworden durch ein Massaker, 1944, von deutschen Wehrmachtssoldaten an hunderten Zivilisten verübt.

Freiwillige Teilnahme

Für welche Destination sich der Lehrer, eine Schule, eine Gruppe entscheidet – „wichtig ist die richtige Vorbereitung“. Konkret heißt das: Unternimmt eine Schulklasse eine Studienfahrt, besucht jenes Team, das dann auch die Reise begleitet, die Schüler bereits zuvor an der Schule. Die Guides haben allesamt eine entsprechende fünfmodulige Ausbildung absolviert und verfügen zudem über einschlägige Vorerfahrungen, sei es als Gedenkdienstler, sei es als Guide an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

„Hier sprechen wir mit den Jugendlichen sowohl über den organisatorischen Ablauf als auch über Inhaltliches“, so Larndorfer. Diskutiert wird dabei vor allem über die Erwartungshaltung, die beispielsweise mit Auschwitz verbunden ist. „Man kann nicht erwarten, dass man in ein Gruselmuseum fährt“, so der Guide. „Es ist aber oft der Fall, dass das erwartet wird.“ Verschiedenste Themensetzungen sind möglich: Der Bogen reicht dabei von „Rechtsextremismus und Revisionismus“ über „Wie ist Österreich nach 1945 mit seiner Geschichte umgegangen?“ bis zu „Kinder in Auschwitz“ oder „Frauen in Auschwitz“ oder aber auch „Täter in Auschwitz“.

Wichtig ist dem Verein, dass nur Schüler mitfahren, die dazu auch bereit sind. „Hier herrscht Freiwilligkeit.“ Dieses Prinzip gilt dann auch während der Reise selbst: Erträgt jemand den Ort, die KZ-Gedenkstätte nicht mehr, kann er oder sie jederzeit das Areal verlassen und in Begleitung eines Lehrers die Unterkunft aufsuchen.

Wichtig ist Larndorfer auch eine kleine Gruppengröße. Jeder mitfahrende Guide betreut maximal 15 Jugendliche. Zu diesen wird versucht, während der Vorbereitung bereits ein

Vertrauensverhältnis aufzubauen. Im Rahmen von Reflexionsgruppen jeweils am Abend jedes Reisetages, wird der Kontakt noch intensiviert. Die mitfahrenden Lehrer, die jeweils die Klasse gut kennen müssen, sind vor allem dazu da, gruppensdynamische Prozesse richtig zu interpretieren und im Bedarfsfall abzufedern, aber auch Jugendliche aufzufangen, die mit ihren Emotionen überfordert sind.

„So hat es noch nie eine Studienfahrt gegeben, bei der wir mit massiven Problemen konfrontiert gewesen wären“, betont Larndorfer. Was aber nicht heißt, dass es im Rahmen der Reflexionsrunden nicht immer wieder zu provokanten Aussagen und Fragen kommt, „die in einem politischen Diskurs als rassistisch oder antisemitisch gewertet würden“. „Wir greifen das aber auf, fragen nach. Wenn beispielsweise die Frage kommt, ‚Aber waren nicht alle Juden reich?‘ – dann diskutiere ich darüber, frage: ‚Woher glaubt ihr, kommt diese Annahme?‘“

Noch in Erinnerung ist Larndorfer eine Studienfahrt, an der eine Schülerin mit rechtsextremem Hintergrund teilgenommen hat. „Sie hat das freiwillig gemacht, sie hat gesagt, sie kennt das aus einer anderen Sicht, aber sie will sich das einmal selbst anschauen. Bei der Einführung hat sie provoziert, hat gesagt, ‚aber haben nicht Juden anderen Juden im Ghetto geschlagen?‘ – Ich habe das aufgenommen und sie gefragt, ‚und wie haben diese Juden geheißen?‘, und ‚wer hat sie eingesetzt?‘ Ich versuche solche Aussagen, grundsätzlich in einen Kontext zu stellen und nicht zu sanktionieren.“

Fahrten enden im Heute

Am dritten Tag der Reise habe diese junge Frau dann sehr persönlich von ihrer Familie erzählt, einer Täterfamilie. Und sie habe zugegeben, dass sie wirklich gedacht habe, dass das alles nicht so gewesen sei. „Man hat dann also schon gemerkt, dass das in ihr gearbeitet hat. Und das fand ich dann sehr positiv.“

Möglich sind solche Reflexionsprozesse allerdings nur bei mehrtägigen Studienfahrten, betont Larndorfer, weshalb der Verein Gedenkdienst auch nicht die KZ-Gedenkstätte in Mauthausen besucht, sondern eben vorrangig Auschwitz oder Theresienstadt. Beide Fahrten enden im Hier und Heute: In Polen wird am letzten Halbtage Krakau besucht, in Tschechien Prag.

Der Verein steht auch für eine Nachbereitung zur Verfügung. Manchmal werden anhand von Fotos die Eindrücke nochmals nachbesprochen. Manchmal mündet die Studienfahrt aber auch in größeren Projektarbeiten wie etwa einer Ausstellung an einem Schulstandort.

Die Kosten von 250 bis 300Euro pro Schüler für eine dreitägige Fahrt sollen übrigens nicht zum Hinderungsgrund werden, an der Reise nicht teilzunehmen. 2010 steuert der Zukunftsfonds Schülern etwas zu den Reisekosten bei. Lehrer, die sich für eine solche Fahrt interessieren, bittet der Verein, sich mindestens ein halbes Jahr vor dem gewünschten Reisetage anzumelden. Bei der Organisation helfen vor Ort dann auch die Gedenkdiener, die aktuell an einer Gedenkstätte ihren Zivildienst ableisten.

www.studienfahrten.at